

erfahren wir auch zu wenig. Und doch steht Ambrosius als Redner auf altklassischem Boden, er ahmt die alten Vorbilder getreu nach und zeigt so der christlichen Welt, wie sie das heidnische Erbgut verwerten kann und soll. Im einzelnen sind dem Verfasser auch Ungenauigkeiten unterlaufen. Nur einiges will ich hervorheben. Da die Anmerkungen fehlen und Hinweise auf die Werke des Ambrosius selten sind, muß man sich mühsam in den Schriften des hl. Bischofes die Belege für das Gesagte zusammensuchen; aber selbst in diesen spärlichen Hinweisen sind auch Irrtümer unterlaufen. So stehen die Belege für S. 52, De Virgin. 3. 39 (nicht 37.) Opp. 3. 249b, der Bericht über die Martyrin Soteris wird ebenfalls Exhort. virgin. C 12, Nr. 82, eingeflochten. S. 74 heißt die Tochter der Paula fälschlich Eustochius statt Eustochium, S. 75, redet Ambrosius von Nonnen in Bologna nicht in Mailand, und das von Ambrosius gebrauchte „familiae in vinculis“ ist von den unterdrückten Familien in Afrika gesagt, und hat mit „Klostermauern“ nichts zu tun (vgl. Opp. 3, 234. 13). Wie Verf. dazu kommt, S. 55 den hl. Paulinus, Bischof von Nola, zum Sekretär des hl. Ambrosius und dessen Biographen zu stempeln, ist mir unklar. S. 29 verwechselt der Verf. den Hymnus „Deus creator omnium“ mit dem Hymnus „Aeternae rerum conditor“. Es steht aber nicht in den Bekenntnissen des hl. Augustin, daß diesem der erstgenannte Hymnus frühmorgens eingefallen sei. Deshalb wird es auch wohl um den „Hahnenschrei“ schlecht bestellt sein. Doch genug. Einen Vorzug des Büchleins möchte ich auch erwähnen: Der Verf. ist begeistert von der alten „Augusta Trevirorum“. Die neuesten Ausgrabungen geben uns ein Bild von seiner Größe und Bedeutung (vgl. Krenker, Das römische Trier, Berlin 1923). Aber wenn auch der hl. Ambrosius Beziehungen zu Trier gehabt hat, so sind diese doch nicht derart gewesen, daß man seinen Namen gewissermaßen als Reklame für ein Buch brauchen darf, das mit dem Heiligen arg wenig zu tun hat, dessen Hauptzweck es ist, die alte „Treviris“ zu verherrlichen. So kommt der hl. Ambrosius nicht zu seinem Recht. Eine ganz andere Grundlage müßte da geschaffen werden. Ein Leben des hl. Ambrosius, das ihn als Redner, Staatsmann, Bischof und Kirchenvater eingehend schildert, dabei aber auch die neue und neueste Literatur berücksichtigt, tut uns not. Größten Dank wird der sich verdienen, der es uns schenken wird.

Siegburg.

P. Albers.

Storm, Joseph, Untersuchungen zum Dialogus duorum monachorum Cluniacensis et Cisterciensis.
Ein Beitrag zur Ordensgeschichte des 12. Jahrhunderts.
1926. 74 S. Bocholt i. W.

Jeder Beitrag, der in den Kampf um das monastische Ideal des 12. Jahrhunderts neues Licht zu tragen vermag, ist begrüßenswert. Storm leitet dieses Licht nun her aus einer sehr bedeutsamen, leider zu wenig beachteten Quelle, aus dem Dialog zwischen einem Kluniazenser und Cisterzienser. Geradezu blitzartig beleuchtet dieser eigenartige Dialog den hohen Spannungszustand, der um diese Zeit zwischen dem alten Stamm des Benediktinerordens und dem rasch emporwachsenden jungen Trieb des Ordens von Citeaux sich zeigte. Welche gesteigerte Formen er um die Mitte des 12. Jahrhunderts annahm, sehen wir hier. Storm hat zwei Handschriften des Dialogs herangebracht, eine von Morimond, die andere von Heiligenkreuz. Doch vermutete er ganz richtig, daß außerdem ein Exemplar dieser Schrift, die einen Bayern zum Verfasser habe, doch in einer bayerischen Bibliothek zu finden sein müsse. Aber wohl irregeleitet durch den Text bei Martène (Thes. nov. anecdot. V.) und bei B. Pez (Thes. anecdot. VI. 2, 57) konnte ihm der Hinweis von Pez in der Vorrede XII des gleichen Bandes entgehen.

Dadurch hätte er allerdings den Weg zu einer dritten, nämlich der Münchener Handschrift Clm 2608 (Aldersp. 78) gefunden und damit eine neue Grundlage für die Textgestalt und vor allem für die Frage nach dem Namen des Verfassers, der ihm als unbekannt gilt, gewinnen können. Diese Handschrift aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammt dem Cisterzienserkloster Alderspach; also eben dem Kloster, in das nach begründeter Annahme der ehemalige Kluniazenser übertrat und von dem aus er der Äbtissin von Niedermünster in Regensburg den Dialog als Rechtfertigung seines Übertrittes sandte. So wissen wir den Namen des Klosters, aber auch den Namen des Verfassers. Denn auf fol. 1r des Clm 2608 (sein sonstiger Inhalt — eine Abhandlung des Abtes Rupert von Deutz — ist im Catal. Cod. Mss. Bibl. reg. Monac. III, 2 S. 18 kurz angegeben) steht von einer Hand des 13. Jahrhunderts nach dem Eintrag: „Liber sancte Marie in Alderspach“ der Titel: „Dialogus magistri Irungi et difinitiones“ dazugefügt von einer Hand des 15. Jahrhunderts „regule sancti Benedicti“. Nun ist freilich der Name Irungus weder bei Fabricius (Bibl. lat. mediae et inf. aetatis) noch in der Alderspacher Chronik des Wolfgang Marius zu finden, aber vielleicht ist der Iringus diaconus et monachus, der im Nekrolog von St. Emmeram am 25. August seinen Todestag hat (M. G. Necrol. III, 322), eben der Verfasser unseres Dialogs. Jedenfalls liegt die Vermutung sehr nahe, daß er in diesem Kloster sein Benediktinerleben begonnen habe. Und dann kommt vielleicht die Ansicht von Rockinger und Wattenbach wieder zu ihrem Recht, nach denen er mit dem Idrungus gleichzusetzen wäre, der noch als Mönch von St. Emmeram ein Werk „De quattuor quaestionibus monachorum“ geschrieben hat (vgl. Pez II, 2, S. 505 ff.). Ein Lesefehler hat hier jedenfalls mitgespielt. Daß der Verfassersname mit J. und nicht wie Pez u. a. gelesen haben, mit L beginnt und daher nicht an Abt Ludwig zu denken ist, ergibt eine Einsicht in die Handschrift. Dort beginnt auf fol. 1v die Widmung: „Domne K (so lese ich mit Docen, nicht wie Pez R) inferioris monasterii (= Niedermünster) venerendis venerende abbatisse: J peccator monachus.“ Diese Äbtissin K ist dann wohl keine andere als Künigund, die von 1136—1177 in Niedermünster regierte (vgl. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I (1883), S. 555). Das würde mit der Zeit der Abfassung des Dialogs, die Storm um 1156 ansetzt, gut zusammen stimmen. Für weitere Forschungen wird diese Handschrift, die auch der ursprünglichen Textgestalt näher zu sein scheint als die Ausgabe bei Pez, der die Heiligkreuzhandschrift Nr. 148 benützte, als neue Grundlage dienen müssen. Einzelne Randbemerkungen zeigen, welches Interesse man noch im 15. Jahrhundert an diesem so temperamentvollen Mönchsdialog fand. Storm hat davon eine sehr klare Skizze gegeben. Für eine Ausgabe müßte aber doch nach weiteren Handschriften zu forschen sein. Solche Forschungen könnten zu neuen Ergebnissen führen; denn die Überschrift an der Innenseite des Buchdeckels „Alternaciones duorum monachorum“ mahnt daran, den „Dialogus“ auch unter anderen Titeln zu suchen. Ob allerdings in der Münchener Staatsbibliothek eine weitere Handschrift zu entdecken ist, mag man bezweifeln, da sich in der „Incipit“-Sammlung unser Text nicht finden läßt. Diese Anregungen mögen der im übrigen sehr dankenswerten Arbeit dienen, sie weiter auszugestalten. Sie wird um einen zweiten Teil vermehrt, der die Belege für die Behauptungen des Kluniazensers und Cisterziensers bringt und über das Verhältnis des neuen Ordens zur Liturgie, Arbeit und Wissenschaft, über Generalkapitel und das alte und neue Ordensideal handelt, zugleich mit einer Textausgabe des Dialogs in den „Beiträgen zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“ (hrsg. von Abt J. Herwegen) bei Aschendorff in Münster erscheinen.

Seckau.

P. V. Redlich.